



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

England und seine deutschen Correspondenten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich mehrenden Dampfschiffahrtsverbindungen mit Europa. 1850 begann die erste Linie zwischen Rio und Southampton ihre Fahrten, jetzt sind acht Linien in Thätigkeit, zwei neue treten mit dem Anfang nächsten Jahres zwischen Rio und Hamburg ins Leben. Die Ausfuhr und Einfuhr Brasiliens betrug 1854—55 nach dem letzten Finanzbericht:

Nach Großbritannien	29,274	Contos.	Von Großbritannien	43,450	Contos.
Nach Frankreich	8,172	"	Von Frankreich	9,978	"
Nach den Vereinigten Staaten	23,807	"	Von den Vereinigten Staaten	6,991	"
Nach den Hansestädten	6,675	"	Von Portugal	6,468	"
Nach Portugal	4,649	"	Von den Hansestädten	4,884	"

u. s. w.

Die Ausfuhr nach Hamburg allein betrug über 16 Mill. Mrk. Vco. Der Gesamteindruck, den das reybaudsche interessante Buch macht, ist ein erfreulicher, wir sehen einen Staat, der mit seiner Verfassungsform zufrieden unter einem verehrten Monarchen und patriotischen einsichtigen Ministern mächtig vorwärts strebt. Brasilien gewinnt durch die Colonisation sowol als durch Abnahme unsrer Industrieerzeugnisse eine immer steigende Wichtigkeit für Deutschland, das sich mit den Zuständen des südamerikanischen Kaiserreiches bekannt machen sollte. Wir freuen uns daher zu sehen, daß eine deutsche Uebersetzung des trefflichen Werkes angekündigt ist.

England und seine deutschen Correspondenten.

Während in Deutschland eine kleine Partei von sehr zweifelhafter Bildung und entschiedener Unfähigkeit mit liberaler Verachtung auf die Constitutionellen hinabsieht, und England als einen in Verwesung begriffenen Staatskörper betrachtet, tauchen in neuester Zeit in Frankreich und Amerika Christen auf, welche die Tendenz an der Stirne tragen, ihren Landsleuten die politischen Zustände Englands als nachahmungswerthes Muster zu empfehlen. Von den Unsrigen lesen viele (von der Junkerpartei hier gar nicht zu reden) die Berichte einiger mißvergünstiger deutscher Correspondenten aus London mit sichtbarem Wohlbehagen. Es ist das Wohlbehagen der Gedankenscheu. Der Philister wiederholt am liebsten, was alle Welt sagt, der Philister höherer Gattung liebt das Ungewöhnliche. Aus dieser Classe recrutiren sich die abenteuerlichen Religionssekten, die abstrusesten politischen Systeme.

Die deutschen Correspondenten, welche beflissen sind, ihren Lesern eine gründliche Verachtung gegen England beizubringen, sind aus urquhartischem

Spleen und Flüchtlingsverdruss zusammengesetzt. Es fehlt ihnen der Großvaterstuhl der heimathlichen Stube, es fehlen die Eltern, Geschwister und Freunde, kein Mensch kennt sie, kein Mensch sucht sie; in den öffentlichen Localen ist keine Geselligkeit; bessere Kreise erschließen sich nur besseren Empfehlungen; das londoner Klima ist schändlich; englisches Bier macht das Blut schwer; das Leben ist theuer; auf eine gewisse Berühmtheit, wie man sie, Dank einer mittelmäßigen Novelle, in der kleinen Heimathstadt vor Jahren errungen hatte, ist keine Aussicht; auf eine Aenderung der Verhältnisse auch keine — man muß es daher natürlich finden, wenn der fremde Journalist mürrisch, hypochondrisch, gallig wird, wenn ihm das Leben hier ein Greuel, England trotz seines grünen Rasens und seiner persönlichen Freiheit eine Hölle auf Erden ist. Es flanirt sich nicht angenehm in einer Stadt, die ganz und gar dem Erwerb gewidmet ist, und kein Mensch ist so sehr Freiheitschwärmer, daß er sich mit dem Gedanken an die Habeas Corpusacte über ein schlechtes Mittagmahl oder einen langweiligen Tischnachbar trösten könnte. Ein Flüchtling, der den Händen der Polizei glücklich entronnen, in Dover landet, küßt begeistert die gastliche Scholle, wo der Mensch seine Meinung frei bekennen darf. Unbillig freilich wäre es, von demselben Flüchtling zu verlangen, er müsse sein Leben lang das Puppenspiel der Hochkirche, die Perücke des Lordkanzlers und die Füße der Engländerinnen schön finden, weil ihn die Polizei nicht ohne weiteres ins Loch sperren kann. Kein vernünftiger Mensch fordert Vergötterung einer Schöpfung, aber von vernünftigen Menschen hat man ein Recht zu fordern, daß sie ihre individuellen Mißstimmungen nach Möglichkeit bei Seite legen, wenn sie über ein Land und seine Institutionen Vorträge halten. Das thun bekannte Correspondenten aus England nicht.

Der in London lebende deutsche Journalist kann seine Verstimmlung nur auf zwei Wegen äußern. Entweder er stürzt sich in die Themse, wo sie am schmutzigsten ist. Aber davon kann man nicht leben. Nun wol, so wird er ein Schüler Urquharts. Dadurch ist seine physische Hypochondrie physisch ergängt; von nun an hat er einen Parteistandpunkt; er gehört einer politischen Traction an, allerdings blos einer specifisch englischen und zwar einer winzig kleinen. Dafür wird ihm eine Ehre zu Theil, die ihn stuzig machen sollte — die Ehre, von allen reactionären Blättern Deutschlands nachgedruckt zu werden. Das geschieht allerdings zunächst wider seinen Willen. Aber es gibt Menschen, die einen schmählischen Tod in der Deffentlichkeit, selbst am Galgen, einem glückseligen, ungekannten Leben in der Wüste vorziehen.

Wird jemand in die Schule Urquharts aufgenommen, so übernimmt er die Verpflichtung: Lord Palmerston so oft, und weit öfter noch, als es sich mit der Geduld seiner Leser verträgt, des Hochverraths zu bezüchtigen. Im Uebrigen hat er ziemlich freie Hand.

Die Verpflichtung also ist: dreihundertmal im Jahre (am Sonntag ist die englische Post geschlossen) zu schreiben, daß Lord Palmerston seit dreißig Jahren und darüber mit Bewußtsein für Rußland arbeite (siehe Blaublicher), daß er von der Fürstin Lieven dafür baar bezahlt wurde (siehe Urquhart), daß er Englands Handel und Flotte zu Grunde richtete, um Rußland zu bereichern (siehe den Beweis in der furchtbaren Flottenliste und den großartigen englischen Handelsausweisen der letzten Jahre), daß er endlich der Gesetzlosigkeit im Innern Thür und Thor geöffnet habe (vide common law). — —

Das englische Volk hat sich von jeher in Extremen gefallen. Seine abenteuerlichen Sprünge von den heißesten Ausschweifungen in den eiskalten Puritanismus, von der lächerlichsten Prüderie in die widerwärtigste Ausgelassenheit geschahen Jahrhunderte lang plötzlich und mit peinlicher Energie. Es hat vieler Jahre bedurft, bis sie den Weg der Mitte fanden, und viele behaupten, daß sie ihn bis auf den heutigen Tag noch immer vergebens suchen. Leichtfüßige Kumpane und Weinreisende, die einen kurzen Ausflug nach London machen, erzählen ihren Kameraden zu Hause auffallende Geschichten von der haarsträubenden Prüderie englischer Frauen, dafür bewirthe sie der Kamerad, den mittlerweile sein guter Stern nach Paris geführt hatte, mit lustigen Abenteuern, deren Held er nebst einem Duzend der reizendsten Französinen gewesen war. Der erstere hatte keinen Fuß auf die Schwelle eines ordentlichen englischen Hauses gesetzt, und dem andern ging es gradeso in Paris. Wer dagegen die französische Hauptstadt genauer kennt, weiß, daß die Frauen anständiger Häuser daselbst ebenso honett sind, wie die anderer Länder, und der Fremde, der mit englischen Familien Umgang hat, wundert sich schon beim ersten warmen Händedruck des Empfangs von Frauen- und Mädchenhand, wo denn die verschrieene Prüderie der Engländerinnen stecke. Aber einer folgt dem andern nach und oberflächliche Urtheile verschleppen sich viel leichter, als Scharlach und Blattern. —

Wenn der gebildete Engländer gemessener im Ausdrucke ist, als der Franzose, so rechnen wir dies seinem Gefühl zur Ehre an. Daß seine neuere Literatur keuscher ist, als die seiner Nachbarn, daß seine neuen Romanschreiber ihre Stoffe nicht lediglich aus der sogenannten demi-monde nehmen, die hier am Ende grade wie drüben ihre Vertreterinnen hat, dafür wissen ihm alle ordentlichen Mütter Deutschlands Dank, die ihren Töchtern einen bildenden Roman des Auslands in die Hand geben wollen. Und ob das Baudeville eine Nation wirklich der Gottähnlichkeit näher bringt als die Bibel, bleibt noch zu beweisen. —

Es wird behauptet, der Engländer gehe in die Kirche, weil es so Mode ist, weils der Nachbar thut. Zugegeben — obwol es immer einen Mangel an Bildung verräth, wenn jemand über eine ganze Nation, sie heiße britisch, Grenzboten. I. 1857.

russisch oder walachisch, so vornehm von oben herab den Stab bricht — aber das in die Kirche Gehen ist doch noch lange nicht die unstätlichste aller Moden, und an dem häufigen Besuch der Vesper ist noch kein Volk gestorben.

Es werden heutzutage in einigen deutschen Correspondenzen aus London noch viel schlimmere Dinge von England behauptet. Das Volk sei verrottet, das Parlament an die Regierung verkauft, der Premier seit 30 Jahren Rußland verschrieben, der Bürgerstand verdummt, der Arbeiter verthiert, die gesammte Presse käuflich, die Sittsamkeit bloße Heuchelei, der Verkehr zumeist Schwindel, die Gerechtigkeit feil, die Deffentlichkeit eine Lüge, der Adel ein Ausbund von Gemeinheit. Daß England unter solchen Verhältnissen nur drei Tage als Staat fortbestehen kann, ist in der That ein Räthsel; daß dabei seine öffentlichen Anstalten, Industrieunternehmungen, Handelsflotten und Reichthümer sich mehren, seine Sitten sich verfeinern, und bloß der Drang nach Reformen, nicht aber die Sucht nach einer großen Revolution sich bemerkbar macht, ist ein noch größeres. Das größte Räthsel aber ist, wie es jene Catone unter den deutschen Correspondenten in diesem unglückseligen Lande aushalten. Bei solchen Anschauungen vom Land und seinen Bewohnern wäre es doch ein Herzensbedürfniß, sollte man doch meinen — mit Gefahr des Lebens nach Amerika, oder auf einem geborstenen Mast zu irgend einem überseeischen Urvolke zu schwimmen. Die höhere Civilisation unseres Welttheils ist ja nackte Lüge, Phrase, Heuchelei!

Zwar anderwärts solls noch viel schlimmer sein; in Mitteleuropa allgemeinere Bildung, aber noch weniger Freiheit, in Amerika kaum größere Freiheit, dafür entsetzliche Rohheit. Aber Vergleiche werden von jenen Berichterstattern über England im Ganzen sorgfältig vermieden, obwol jedem vernünftigen Urtheil über den Werth eines Dinges ein Vergleich mit einem andern Dinge zu Grunde liegen sollte, zumal wo es sich um Urtheile über einen Staat handelt, wobei der Richtung der Zeit, den hochangeschwellenen Bedürfnissen der Individuen, dem Ehrgeiz der Stände, den Leidenschaften der Führer, der Einfalt der Masse, und vor allem den politischen Zuständen der übrigen Welt billige Rechnung getragen werden müßte. Solche Vergleiche scheuen jene Berichterstatter zumeist, weil sie fürchten müssen, dadurch mit dem lecken Nachen ihrer Beweisgründe auf gefährliche Sandbänke aufzulaufen. Und doch nennen sie sich gern „Historiker!“ Sie schöpfen ja aus „ersten Quellen“.

Hier sind wir auf ein kurzweiliges Thema gerathen. Ernste Gelehrte verschmähten es nie, die Forschungen anderer Gelehrten zum Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen zu machen; diese modernen Journalisten aber erholen sich bei jeder Frage im Mittelpunkt der Erde Rath. Sie steigen zu den Blaubüchern, zum Portfolio ja bis zu Ghillanys diplomatischem Handbuch hinab; aber Macaulay, Hallam, Macintosh, Mahon, Pitt, Fox, Burke sind ihnen

Engländer, folglich Lügner und parteiisch; die Franzosen, von Montesquieu bis auf Montalembert nur Träumer; und unsere großen neueren deutschen Historiker, der Stolz unserer Nation, schilt man verächtlich die Gelehrten des Constitutionalismus, mythologische Politiker, deren Forschungen viel zu leicht seien, um von der gelehrten Journalistik Beachtung zu verdienen.

„Erste Quellen“ sind ferner Stadtklatsch, der immer leichter zu hören als zu sichten ist. Solide Leute sollten dergleichen sehr behutsam benutzen, namentlich wenn sie daraus Urtheile über Völker schnitzen. Die junge Miss Norton ist mit dem Hauskaplan durchgegangen, — folglich werden die armen Constitutionellen in Deutschland eingestehen müssen, daß die englische Frömmigkeit und Sittsamkeit bloß in ihren Köpfen spukt. Einige Herzoginnen borgen einander Schmucksachen, und bezahlen einander dafür baar 10 Pfd. St. per Abend — folglich ist der Reichthum der englischen Aristokratie eine Erfindung mythologischer Politiker; Lord Palmerston hat ein paar englische Meilen im Galopp zurückgelegt — das ist eine Erfindung des Einpeitschers; General Williams hat Lord Clarendon nicht des Verraths an Karls bezüchtigt, was man prophezeit hatte, — ergo ist auch er ein Schuft; Mr. Anstey hat eine Regierungsanstellung in Hongkong, und Mr. B. in Jamaica und Mr. C. in Honolulu erhalten, rein deshalb, damit Lord Palmerston ungehindert für Rußland weiter arbeiten könne u. s. w. Wie wärs denn, wenn er den ihm feindlichen Correspondenten deutscher Blätter ebenfalls ein kleines Consulat anböte! Bis jetzt scheint er dies nicht gewagt zu haben; er, der doch zwei Drittheile des Unterhauses mit Gold und Stellen gefördert hat, er, der selbst das Gold der Fürstin Lieven einsteckte, wagte doch nicht, einem deutschen Journalisten englische Sovereigns anzubieten! dahinter steckt entweder russischer Einfluß, oder — sollte es wol gar Gleichgiltigkeit sein? Es wäre Zeit, daß sich Urquhart über diesen Gegenstand vernehmen ließe. Was er sagt, das sagen seine deutschen Schüler jederzeit ordnungsgemäß nach. Doch nein — — Eine seiner Tollheiten haben sie doch nicht wiederholt: daß der Prinz Adalbert von Preußen von Petersburg, über Charlottenburg die Weisung erhalten hatte, sich von den Riffpiraten verwunden zu lassen, damit England sich in einen Krieg mit Afrika verwickeln, wodurch es in Streit mit Frankreich in Europa gerieth, worauf Rußland in Asien freies Spiel bekäme, worüber Amerika sehr heiter gestimmt würde. Diese Philosophie war selbst den deutschen Echos zu spitz, und sie verschwiegen des Meisters herrlichsten Gedanken. —

Wir gehören nicht zu den Bewunderern Lord Palmerstons. England wird er weder centralisiren noch russificiren, aber Charaktere seiner Art wären nie im Stande gewesen, es auf seinen jetzigen hohen Standpunkt zu erheben. Und sehr imponirend mußte diese Höhe sein, um nicht in Folge des Leichtsinns, den der Lord zu wiederholten Malen entwickelte, rasch zusammenzubrechen.

Er hat oft Gelegenheit gehabt, die Welt von seinem scharfen staatsmännischen Blicke zu überzeugen — wir erinnern hier nur an seine frühzeitige Auffassung des französischen Staatsstreiches, — noch öfter jedoch griff er mit leichtsinniger Hand in Ereignisse ein, die sich ohne sein Zuthun ruhig abgewickelt hätten, verletzte eine Regierung nach der andern, um später entschuldigend auszuweichen, war brutal gegen kleine Staaten, um von den großen manche derbe Zurechtweisung seines Vorwizes hinzunehmen, verpfändete unmittelbar und mittelbar Englands Wort mit dem vollen Bewußtsein, es nie einlösen zu können, kokettirte mit Gevatter Schneider und Handschuhmacher in einer nicht immer ehrenvollen Weise, und brachte durch seine Politik, die oft nicht weiser als für den nächsten Tag sorgte, und durch sein ewiges Drohen, dem die That nicht auf dem Fuß folgte, England durch lauter kleinliche, meist verunglückte Schachzüge um ein gut Theil seines gewaltigen Ansehens, dessen es sich unter allen Staaten der Welt nach dem Falle des ersten Napoleon in erster Reihe zu rühmen hatte. Das ist seine größte Sünde. Sie ist das Gesamteresultat aller seiner großen und kleinen Mißgriffe. Durch sie leidet, traurig genug, nicht England allein.

Urquhart verdient von seinem Vaterlande Anerkennung, daß er sich durch das Geschrei der Menge nicht abschrecken ließ, ihrem Abgott ein Stück seiner Wolkenhülle wegzureißen. Schade nur, daß er zu Extremen verleitet wurde. Urquhart sieht zu Palmerston hinauf, oder wenn man lieber will, hinab, wie zu einem allmächtigen, geheimnißvoll waltenden, alles berechnenden, Europa ordnenden gigantischen Dämon, der nur eine Macht über sich erkennt — nicht Gott, auch nicht den Tod, auch nicht die Leidenschaft, nein, nur Rußland, dem er England stückweise zum Opfer bringt. Weshalb? das fragt man selbst Urquhart vergebens. Und weil er eine so ungemessen hohe Meinung von Sr. Lordschaft diabolischer Begabung hat, bürdet er Sr. Lordschaft alle und jede Schuld auf, für alles und jedes, was in allen Ecken der bewohnten Welt geschieht.

Das ist offener Wahnsinn, aber wenigstens ein consequenter. Seine Schüler sind kleinlicher. Das führt ängstlich über jedes Wort Register. Lord Palmerston hat vorgestern gesagt, die Depesche von Crampton sei noch nicht angekommen, somit könne er darüber keine Mittheilung machen. Lord Clarendon hat dagegen gestern unvorsichtigerweise ausgeschwätzt, besagte Depesche sei schon vorgestern angelangt. Hurrah! rufen die Schüler — merkwürdige Enthüllung! Rechtfertigung unserer Behauptungen! Zermalmung aller Gothaer! Ein englischer Minister hat gelogen! Wer sagt noch, daß die englische Verfassung doppelt so schön ist wie alle Schöpfungen Gottes zusammengenommen? — Aber dergleichen Unsinn zu behaupten ist unsern heimischen Parteigenossen ja nie eingefallen. Und was die angebliche Lüge Lord Palmerstons anbe-

langt, so ist es sehr sentimental, um nicht zu sagen lächerlich, einem Minister dergleichen alltägliche Ausflüchte als Verbrechen vorzurechnen. Sokrates selbst, der Edle, ließ einmal durch seinen Bedienten einem Fremden sagen, er sei nicht zu Hause, während er in Wahrheit mit seinen Freunden philosophirte. Ist ihnen dergleichen nicht selbst schon passiert?

Mehr als bloß geschwächt, ja gradezu lächerlich werden diese Anklagen, wenn man seit Jahren immer wieder von jenen Politikern die Versicherung hört, daß nicht bloß Lord Palmerston, sondern alle englischen Staatsmänner, Reformer und Philantropen durch die Bank Verräther, Quacksalber und Heuchler sind. Man wird kaum einen einzigen öffentlichen Charakter im ganzen britischen Reiche zu nennen wissen, der von ihnen nicht in den Koth getreten worden wäre: Derby und Disraeli mit ihrer ganzen Partei; Newcastle, Gladstone und die kleine Heerschar der Peeliten; Cobden, Bright und die Manchester-schule; Roebuck, Layard und alle jene, die nie Regierungsämter bekleideten; Lord John Russell und die Whigs mehr noch als die übrigen. Nicht etwa daß sie sich begnügt hätten, die öffentlichen Charaktere des Landes als schwach und ihrer Aufgabe nicht gewachsen darzustellen, in dieser Beziehung bleibt einer besonnenen Kritik gewaltiger Spielraum — nein, es sind ihrem Dazufhalten nach alle ohne Ausnahme ganz erbärmliche kleine Schufte, die England und ihre Ueberzeugung an den Meistbietenden verkaufen, Leute ohne Gewissen, ohne Skrupel, ohne Ehre, ohne Gesinnung, ohne Patriotismus. Solche allgemeine Verdammungsurtheile tragen ihre eigne Verdammniß an der Stirn. Der Stempel der Parteilichkeit, der ihnen aufgedrückt ist, macht sie nicht gefährlich. Wie Lumpensammler, die im Kehricht stöbern, so suchen sie in den Polizeiberichten nach schmutzigen Geschichten. Aus diesen wird das gemacht, was sie ihrem Publicum als unparteiischen Bericht englischer Zustände verkaufen. Skandal ist Trumpf. Auf die Quelle wird nicht geachtet. Und daß es in einem Lande der Deffentlichkeit an Quellen aller Art nicht fehlt, ist begreiflich.

Aber es gibt keine Deffentlichkeit, es gibt keine freie Presse in diesem corrupten Lande — — das ist wieder eins ihrer Dogmen. Schrieb doch einer dieser Herren an das größte politische Blatt Deutschlands mit großer Emphase folgenden Unsinn: Man sagt, es gebe in England eine freie Presse. Wir leugnen es. Kein einziges von den großen Journalen bringt die Rede, die der Chartist Ernest Jones vorgestern gehalten hat, keines nimmt Notiz davon. Da spreche einer noch von Deffentlichkeit und Pressfreiheit! — — Höchst komisch fürwahr! Bisher hatte die Welt, wenn wir nicht irren, geglaubt, Pressfreiheit bestehe darin, daß jeder drucken dürfe, was ihm beliebt, nicht aber daß jedes Blatt drucken müsse, was einem andern zu sagen beliebt, selbst wenn es seiner Politik besser passe, darüber zu schweigen.

33 Vorwürfe vom Werth der obigen besitzen diese Herren Politiker in rei-

zender Auswahl. Zum Beispiel: Es gibt keine öffentliche Meinung in England; und wenn es eine gibt, wird sie von der Regierung fabricirt. Das ist ziemlich analog der Behauptung jenes Irländers, der angeklagt war, seinem Nachbar einen geborgten Krug nicht zurückgegeben zu haben. — Den Krug — sagte Paddy vor dem Richter aus — den Krug, von dem die Rede ist, hab ich mein Lebtag nicht geborgt; und dann hab ich ihn dem D'Meagher längst zurückgegeben; und vor allem kann ich darauf schwören, daß der D'Meagher gar nie einen solchen Krug besessen hat.

Ein anderes Dogma der Schule ist: Der civilisirende Einfluß Englands ist leere Phrase; überhaupt haben wir Bürger dieses Jahrhunderts kein Recht, von gesteigerter Civilisation zu sprechen. — Wir unserteils nennen es einen Fortschritt, wenn England seine Eisenbahnen und Geschwornengerichte nach Indien, dem Cap und Australien verpflanzt, wenn es in Hindostan die Tortur abschafft, wenn es zu Hause seine Schulen verbessert; und es möge uns gestattet sein, bescheidenes Vergnügen daran zu finden, daß in unserem Jahrhunderte dem Handel mit afrikanischen Menschenfleisch gesteuert wird, daß wir keine runzligen Weiber mehr als Heren rösten, daß die indischen Witwen nicht mehr die barbarische Verpflichtung haben sollen, sich lebendig zu verbrennen, daß unsere verachtete Civilisation selbst den Krieg menschlicher gemacht hat, und daß man den Schriftstellern, die gegen Kirche und Staat sprechen, nicht mehr die Ohren abschneidet, von anderen neuen Annehmlichkeiten des irdischen Lebens, als da sind: Telegraphen, Photographien, Bibliotheken, Kunstsammlungen u. s. w. gar nicht zu reden. Es muß freilich zugegeben werden, daß noch wacker gestohlen, geraubt und geprügelt wird, daß zur Zeit der vierzehnten ägyptischen Dynastie kein einziger Eisenbahnsecretär Actien gefälscht, daß Mutter Eva keine falschen Diamanten trug, sondern allein wegen eines einfachen Feigenblattes in den Ruf kam, eine puzsüchtige Kokette zu sein, daß unter Salmanassar keine Bestechung bei Parlamentswahlen geduldet wurde, und daß Aspasia möglicherweise reizender war als die Fürstin Lieven. Doch was nützt das Bedauern? Wir können mit dem besten Willen nicht antift werden. Die „Verrostung“ die man uns vorwirft, wird vielleicht nach tausend und abertausend Jahren von unseren noch tiefer gesunkenen Enkeln als aerugonobilis geschätzt. Vor den Lobrednern alter Zeiten warnt schon Horaz, weil sie langweilig und unersprießlich sind.

Wenn Beweise so wohlfeil wären wie Behauptungen, stünde es mit der Wahrheit wahrscheinlich besser in der Welt. Es schreibt sich so leicht in die Welt hinein: „Die Times hat die Weisung erhalten“, oder „Daily News sind von der Regierung ausschließlich begünstigt worden um u. s. w.“, oder Chronicle hat „Ordre“, oder gar Punch hat „Ordre“ erhalten, dieses oder jenes zu schreiben. Es ist kaum ein englisches Journal, von dem jene Ge-

lehrten der Journalistik nicht erzählt hätten, daß es bestochen sei, aber die Beweise sind sie schuldig geblieben, während sie doch sonst in verdienstlicher Weise auf juridische Präcision ein großes Gewicht legen, und so weit gehen, den russischen (wahrscheinlich auch den trojanischen) Krieg nicht als Krieg anzuerkennen, weil die Kriegserklärung nicht correct genug formulirt war.

Die Organe der Regierung kennt jeder Zeitungsleser, und die schmutzige Geschichte Birch-Clarendon ist von der englischen Presse breit genug erzählt worden. Wozu demnach fortwährend Anschuldigungen ohne Beweise vorbringen, und andere verdächtigen, um sich mit dem Glorienschein der Gedankentiefe zu umgeben? Auf jeden Journalisten ist eine Einwirkung möglich, sie ist möglich auf jeden Menschen. Bringt Einen mit einem Manne zusammen, der ihm durch das Gewicht seiner Stellung im Staate oder durch die Ueberlegenheit seines Geistes imponirt, so wird er sich von dessen Einfluß schwerlich ganz frei erhalten, vorausgesetzt, daß er ihm mit tiefgewurzelttem Mißtrauen, oder mit den allerentgegengesetztesten Ansichten gegenübertrat. Man wird beeinflusst durch die Ueberlegenheit eines anderen; man eignet sich mehr oder weniger die Anschauungsweise derer an, mit denen man in Berührung kommt, das liegt in der Natur eines jeden Menschen. Wenn Diplomaten — russische, englische oder japanesische — diese Eigenthümlichkeit der Menschennatur benutzen, und wenn sie können, auch die Schwächen eines Leitartikelschreibers ausbeuten, so thun sie, was ihres Amtes ist. Ein Journal aber, das für oder wider einen Staatsmann Partei nimmt, ist darum noch nicht der Gemeinheit, bestochen worden zu sein, überwiesen. Ohne Zweifel gibt es Schmutz genug auch in der englischen Presse, aber daß einer so ohne weiteres bei allen Redacturen großer Blätter herumlaufen und ihnen ein paar Pfund in die Hand stecken kann, das ist eine Anschauungsweise, die wir — um höflich zu sein — zu restituiren uns erlauben müssen. — Wenn ein englischer Correspondent aus einer deutschen Hauptstadt dergleichen allgemeine Verdammungsurtheile seinen englischen Lesern zum Besten gegeben hätte! Wenn der berliner Correspondent der Times z. B. seine Briefe mit Criminalgeschichten des preussischen Staates und mit Criminalhypothesen aller Deutschen füllen, und daraus Schlüsse auf den Charakter der deutschen Nation ziehen würde! Solch einen Flederwisch würden wir ins Tollhaus sperren, wosern die berliner Polizei den seltenen Takt hätte, ihn nicht auszuweisen. Bei Hydepark soll ein verrückter Maler wohnen, der Jahr aus Jahr ein große Historienbilder mit Dreck malt. Aber es ist uns nicht bekannt, daß er je einen Bewunderer seiner Manier gefunden hat.

Das Feiern ist überhaupt eine leichte Sache. Der Kritik wirds in dieser Welt an Stoff wol niemals fehlen. Nur schadet sich der Kritiker, wenn er nach allen Seiten hin mit gleicher Hast dreinschlägt. Wenn im Parlamente

Nächte lang über eine Maßregel gestritten wird, die am Ende doch nicht zur Abstimmung gelangt, klagen die Gelehrten der Journalistik über unfruchtbare Geschwägigkeit; wird dagegen das Haus „ausgezählt“, weil die Parteien sich untereinander verständigt hatten über eine Maßregel, die sie für eine spätere Session vertagen oder gar nicht zur Sprache bringen wollen, keine unfruchtbare Debatte zu halten, so klagen unsere Gelehrten wieder, das Parlament thue seine Schuldigkeit nicht. Werden in Neapel ein Duzend Verhaftungen vorgenommen und die Times ist nicht augenblicklich mit einem Donnerwetter bei der Hand, so rufen unsere Gelehrten: „Wie kömmts, daß das Weltblatt schweigt?“ — Und spricht die englische Presse sich aus, dann ruft derselbe Gelehrte: „Was wollen, was können diese Blätter, die jetzt für Italien schwadroniren? Können sie die Politik ihrer eignen Regierung bestimmen?“ Nun wahrlich, wenn schon die englische Presse sich der freien Meinungsäußerung enthalten soll, „weil sie keinen Einfluß auf die Regierung hat“, wozu, fragen wir bescheiden, bemühen sich denn diese Herren deutschen Correspondenten täglich mit Tinte und Feder? Haben sie, oder die Blätter, für die sie schreiben, etwa unumschränkte Gewalt über ihre respectiven Regierungen?

Genug an diesen Citaten, die wir um viele und sehr pikante vermehren könnten; die gegebenen werden hinreichen, zu beweisen, in welche Widersprüche der Geist, der stets verneint, gerathen kann. Nur ein kleines Thema wollen wir hier noch flüchtig berühren — das Thema der Prophezeihungen.

In London, wo jährlich ein paar tausend Leitartikel geschrieben, gedruckt und vergessen werden, wird begreiflicherweise gar viel gewahr sagt und gelogen. Wer den Beruf in sich fühlt, auch nur über die 1200 jährlichen Leitartikel der Times allein Buch zu führen, der wird — es kann ihm nicht fehlen — am nächsten Sylvesterabend seiner Geliebten einen allerliebsten Strauß voll der abenteuerlichsten Timesgewächse vors Fenster stellen können. Schade nur, daß dieser Zweig der Botanik schon ziemlich abgeweidet ist. Man kennt in Deutschland die Vorzüge und Fehler der Times nicht erst seit gestern. Die deutschen Berichterstatter, denen dieser Aufsatz gewidmet ist, können in dieser Sphäre kaum Neues erzählen. Ihre Aufzeichnungen können trotzdem schätzenswerth sein, denn es ist amüsant, zuweilen zu hören, wie Times oder ein anderes Blatt seine Ansichten oder Prophezeihungen vom October im November Lügen strafen muß. Ein guter Witz ist dann am rechten Orte. Aber das Eine sollte dabei nie außer Acht gelassen werden, daß allzuschonungslose Kritik ihrerseits zur Kritik herausfordert, und daß, wer über fremdes Prophetenthum die Nase rümpft, selbst die Wahrsagerei als Kunst behutsam an den Nagel hängen sollte. Der tief sinnigste Calcul der Geschichte schützt vor Thorheit nicht, wie folgendes Beispiel zeigen mag.

Als der Streit mit Rußland begann, wurde von London nach Deutsch-

land gewahr sagt, es werde darum noch bei Leibe kein Pulver verschossen werden. Nachdem die Vorhut der englischen Armee in Malta angelangt war, hieß es, dort werde sie Zelte bauen. Als die vereinigten Armeen am Bosphorus campirten, meinte das Orakel: bis hierher und nicht weiter. Derselbe Spruch ertönte, als die Nachricht kam, die Armee sei nach Varna abgerückt. Später munkelte man, es gälte der Krim, aber die Mathematiker der Tagesgeschichte bewiesen das Gegentheil. Sebastopol lag in Todesnöthen, und sie prophezeigten, es werde nie fallen. Der pariser Congress war zu Ende, und sie vermaßen sich hoch und theuer, Konstantinopel werde nie wieder die englische und französische Armee abziehen sehen. Von einem Kriege mit Amerika war keine Rede, und die stettiner Rheder wurden dringend ermahnt, ihre Schiffe, als zukünftige Neutrale, für gute Fracht bereit zu halten, was die Stettiner hoffentlich nicht gethan haben, denn sie hätten dadurch viel Geld verloren. — Solche bittere Erfahrungen sollten sie künftig vor Selbstüberschätzung bewahren, und ihnen ein wenig Wohlwollen gegen den Nachbar einflößen, der vielleicht auch zuweilen menschlich, nicht immer teuflisch, irrt.

Die sicherste Heilmethode für jene Oppositionsmänner um jeden Preis wäre allerdings, jeden derselben der Reihe nach zum Minister zu machen. Vierzehn Tage wären hinreichend, sie gründlich zu überzeugen, daß das Regieren einige Schwierigkeiten hat, und alle Tage in die Lage kommt, die Nachsicht eines verehrungswürdigen Publicums in Anspruch nehmen zu müssen. Aber England wird sich zu diesem Heilverfuche schwerlich geneigt fühlen. Und Deutschland?! — „Schon Louvois wußte, daß Verbannte die schlechtesten aller Rathgeber sind,“ sagt Thomas Babington Macaulay im vierten Band seiner Geschichte. — Und „man geht niemals so weit, als wenn man nicht weiß, wohin man eigentlich geht“ — sagte Oliver Cromwell.

Moderne Industrie im italienischen Antiquitätenhandel.

Es gibt eine Menge Dinge im geselligen Verkehr, über welche man Stillschweigen beobachten muß, will man sich den Ruf der Wohlerzogenheit bewahren. Auf dem Gebiete der bildenden Künste gibt es Aehnliches. In den Köpfen Unzähliger treibt sich um, aber weil es müßig wäre davon zu reden, ist man vernünftig genug es zu unterlassen. Wie der Araber seinen Steigbügel umwickelt, damit ihm in heißen Tagen dessen Glühen nicht die Sohlen versenke, so kommen wir über eine Menge Fragen, die leicht zu brennenden werden könnten, glücklich hinweg, indem wir sie mit der schützenden